
Hacks Jahrbuch 2021

Herausgegeben von Kai Köhler
im Auftrag der Peter-Hacks-Gesellschaft

Aurora Verlag

**Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch
auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Aurora Verlag –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978–3–359–02551–1

1. Auflage 2021

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist
nicht gestattet, dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg zu vervielfältigen
oder in Datenbanken aufzunehmen.

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin, mit Andreas Töpfer

www.aurora-verlag-berlin.de

Redaktor: Felix Bartels

Wissenschaftlicher Beirat: Bernadette Grubner, Heinz Hamm,
Jakob Hayner, Jens Mehrle, Klaus Rek, Ronald Weber

Kai Köhler

Vorwort _____ 9

»Unendlich nur ist der Zusammenhang«**Hacks und der Marxismus**

Dreizehnte wissenschaftliche Tagung der Peter-Hacks-Gesellschaft

Heinz Hamm

Launige Utopie

Marx-Kritik bei Peter Hacks _____ 19**Fabiana Paciello**

Lanzenreiter und Kupferschmiede

Zum Klassenbegriff bei Peter Hacks _____ 31**Daria Šemberová**

Kollektive Arbeit

*Hacks' Rezeption des Luxemburgismus**am Beispiel der Komödie »Der Frieden«* _____ 43**Marlon Grohn**

»Volk stört«

Zum Demokratie-Begriff bei Hacks und Marx _____ 59**Gunnar Hindrichs**

Was war eine Deutsche Demokratische Republik?

Hacks im Fadenkreuz des revolutionären Staates _____ 81**Gerhard Bauer**

Hacks als Könner und scharfsinniger Theoretiker des Theaters

*Als Räsoneur über den rechten Weg zum Sozialismus**allerdings eher vorlaut* _____ 103

— INHALT

— **Detlef Kannapin**

»Hermlin empfiehlt«

Die Selbstabschaffung des Sozialismus aus marxistischer Sicht — 113

Jakob Hayner

Rebellion als Vorstufe oder Ersatz der Revolution

Wie steht eine marxistische Ästhetik mit und nach Peter Hacks

zur Romantik? _____ 127

Shaswati Mazumdar

»Manches dauert gar zu lang«

Imperialismus-Kolonialismus im Werk von Peter Hacks _____ 139

Beiträge und Essays

Marianne Schwarz-Scherer

Innovation via Restauration

Peter Hacks' Balladen-Aufsatz »Urpoesie, oder:

Das schein tote Kind« _____ 165

Aus dem Archiv

»Hacks und die Klassen im Sozialismus«

Das 12. Hacks-Gespräch

Mit Kai Köhler, Felix Bartels, Johannes Oehme

und Detlef Kannapin _____ 193

—

Rezensionen und Berichte _____

Matthias Oehme

Bericht zur Tagung _____ 243

Peter Schütze

Ronald Weber: Peter Hacks – Leben und Werk _____ 255

Florentine Morales Sandoval

»Die Unerträglichkeit des Imperialismus«

Hacks international _____ 271**Anhang**

Bibliografie 2020/2021 _____ 277

Premieren 2020/2021 _____ 281

Über die Autoren _____ 283

Verzeichnis der im Band verwendeten Siglen _____ 287

Kai Köhler

Vorwort

Die jährliche Tagung der Peter-Hacks-Gesellschaft fand erstmals nicht im November, sondern am letzten Oktoberwochenende statt. Grund war eine andere, ebenfalls auf den ursprünglich geplanten Termin angesetzte Konferenz zum 200. Geburtstag von Friedrich Engels, deren Nähe zum Thema der Jahrestagung 2020, »Hacks und der Marxismus«, zu groß schien. Zumindest dieses eine Mal wurde freundliche Nachgiebigkeit belohnt: Das neue Datum erwies sich als das letztmögliche für eine Präsenzveranstaltung, bevor der durch die Coronapandemie bedingte zweite Lockdown Zusammenkünfte dieser Art auf Monate aussetzte.

Allerdings durfte die Tagung auch im Oktober schon nur unter Auflagen stattfinden. Die Teilnehmerzahl war stark begrenzt, weswegen sowohl die Vorabendveranstaltung, auf der Thomas Keck Hacks' letztes Drama »Der Bischof von China« vorstellte und Wolfgang Adolphi und Christian Y. Schmidt, moderiert von Marcel Kunzmann, über den größten gegenwärtig von einer kommunistischen Partei geführten Staat diskutierten, als auch die Tagung selbst via YouTube-Channel der Peter-Hacks-Gesellschaft live gestreamt wurden. Dadurch konnten auch Zuschauer außerhalb der Veranstaltungsräume Fragen stellen. Da die Möglichkeit internationalen Reisens stark eingeschränkt war, fiel der in diesem Band vorgestellte Beitrag von Gunnar Hindrichs (Basel) aus; Shaswati Mazumdar (Dehli) und Fabiana Paciello (Neapel) wurden aus Indien bzw. Italien zugeschaltet.

Das Motto der Tagung, »Unendlich nur ist der Zusammenhang« (HW I, 329), wirkt im Kontext provozierend, denn Hacks bezieht sich im zitierten Zweizeiler positiv auf den heute auch unter fast allen Strömungen der Linken als Verbrecher verfeimten Stalin. Dabei erfasst die Formulierung das Problem, mit dem man es zu tun bekommt, wenn man überhaupt von »Marxismus« spricht. Das eine Extrem zeigt sich als religionsartiges Dogma: Als bester Marxist erwies sich in manchen Gruppen, wer das passende Zitat zur Hand hatte; ein

Blick auf die Wirklichkeit störte dabei nur. Dieser völligen Geschlossenheit der Wahrnehmung steht als anderes Extrem eine Haltung gegenüber, die von Marx nur einzelne Gedanken übernimmt und von deren Systematik nichts wissen will. Die Schwierigkeit liegt offenkundig darin, Marxismus als Methode der Welterkenntnis zu denken, die sowohl auf den Zusammenhang des Ganzen zielt als auch in diesem Rahmen eine Weiterentwicklung des Begreifens erlaubt. Ziel der Tagung war zu fragen, ob und wie sich diese dynamische Totalität bei Hacks zeigt, der sein Schreiben stets äußerst bewusst reflektiert hat.

Bereits vor seiner Übersiedlung in die DDR 1955 eignete er sich Grundlagen eines marxistischen Zugriffs auf die Welt an; die im Sommer 2021 erschienenen Briefe an den Jugendfreund Hansgeorg Michaelis, die zur Tagung noch nicht vorlagen, erlauben dazu Einblicke.¹ Die poetologischen Überlegungen der verschiedenen Phasen des Hacksschen Schaffens – vom Einfluss Brechts während der ersten Jahre in der DDR über die Konzeption einer sozialistischen Klassik zu Beginn der sechziger Jahre in der späten Ulbricht-Zeit, der Reaktion dann auf Zerfallserscheinungen unter Honecker bis hin zu einer wieder offen politisierten Literatur in der Zeit nach 1990 – sind marxistisch untermauert. Die 2018 unter dem Titel »Marxistische Hinsichten« erschienene Sammlung politischer Schriften belegt darüber hinaus, dass Hacks sich durchgehend als gesellschaftlich wirkender Autor begriff und dass diese politische Ästhetik an den marxistisch fundierten Aufbau des Sozialismus in der DDR, auch nach ihrem Ende, gekoppelt war.

Laut Ausschreibung sollte die Tagung klären, inwieweit Hacks an Werke von »Klassikern« wie Marx, Engels, Luxemburg und Lenin anknüpfte, welche Rolle die theoretischen Fortentwicklungen im Rahmen sozialistischer Staatlichkeit vom späten Lenin bis zu Ulbricht für ihn spielten, wie er die marxistische Philosophie des 20. Jahrhundert (z. B. Lukács, Bloch, Harich, Holz) und die Wissenschaft in der DDR rezipierte. Auch zu Hacksens Auseinandersetzung mit Strömungen, die er ablehnte (Trotzkismus, Maoismus, die Neue Linke im Westen), wurden Vorträge erbeten. Einen zweiten Schwerpunkt sollte das dichterische Werk bilden – nicht mit dem Ziel, die Theorie erneut und ein wenig maskiert aufzufinden, sondern unter der Frage, wie Hacks mit literarischen Mitteln marxistische Erkenntnisse fortschreibt. Ein dritter Akzent lag auf der Bedeutung, die Hacksens Weiterentwicklungen des Marxismus für gegenwärtige Diskussionen haben.

Der Vortrag von Heinz Hamm, der auch im Jahrbuch an erster Stelle steht, eröffnete die Tagung. Hamm skizziert die Hoffnungen, die Marx und Engels bezogen auf die Aufhebung der Arbeitsteilung hatten, sowie die Erwartung, dass der Übergang zum Kommunismus in näherer Zukunft statfinde. Dies war noch offiziell vertretene Theorie in den sozialistischen Staaten. Ulbrichts Versuch, dagegen den Sozialismus als »relativ selbstständige sozialökonomische Formation« zu begreifen, wurde rasch zurückgewiesen. Hamm legt dar, wie Hacks an Ulbricht anschloss, sich auf die Beschäftigung mit dem Sozialismus konzentrierte, den Kommunismus als allenfalls langfristig erreichbares Ziel sah und schließlich als Ideal, das der Entwicklung innerhalb des Sozialismus die Richtung gibt. Zugleich verweist Hamm auf den Essay »Schöne Wirtschaft«, in dem Hacks begründet, weshalb es notwendig sei, dass die Arbeitsteilung fortbestehe. – Der zuerst in der Tageszeitung *junge Welt* veröffentlichte Beitrag veranlasste Jens Mehrle und Sebastian Sommer zu kritischen Repliken (siehe Bibliografie). Die Peter-Hacks-Gesellschaft und der Herausgeber laden dazu ein, die Debatte im Jahrbuch mit ausführlicheren Begründungen und ohne Polemik fortzuführen.

Fabiana Paciello befasst sich mit Klassen bei Hacks. Hierzu stützt sie sich auf das bekannte Schema des sozialistischen Absolutismus, in dem der Staat zwei gleichermaßen notwendige Klassen, nämlich den Parteiapparat und die Wirtschaftsspezialisten, ausbalanciert. Dieses Verhältnis thematisiert Hacks auch in seinem literarischen Werk, wie Paciello mit Blick auf »Die Sorgen und die Macht«, »Ekbal« und »Die Binsen« zeigt. In dem Schema fehlt die Arbeiterklasse, die doch nach offizieller Theorie die führende Macht im Sozialismus sein sollte. Paciello wertet die Notate aus, die sich im Konvolut »Marxistische Hinsichten« zur Arbeiterklasse finden, und zeigt so, wie Hacks gegen Ende seines Lebens daran gearbeitet hat, das Mit- und Gegeneinander von Klassen im Sozialismus genauer zu erfassen.

Daria Šemberová umreißt die Theorie Rosa Luxemburgs in Abgrenzung zu anderen sozialistischen und kommunistischen Ansätzen. Sie stellt die anti-kapitalistische Kriegskritik in Hacks' »Der Frieden« in einen zeitgenössischen Zusammenhang und vergleicht sie mit derjenigen Luxemburgs. Während Luxemburg und Hacks den Kapitalismus als Kriegsursache sehen, also dessen Abschaffung als Voraussetzung für Frieden, setzt die begrifflich weitaus kompliziertere Gewalttheorie von Johann Galtung auf den Lösungsansatz

— einer allgemeinen Verständigung. Wie bei Galtung kann Frieden bei Hacks und Luxemburg als Ergebnis einer »kollektiven Arbeit« gelten; im Drama allerdings fehlt die begriffliche Auffächerung.

Marlon Grohn klärt den »Demokratiebegriff bei Hacks und Marx«, wobei er mehrere Schichten dieses Begriffs ausmacht: die Forderung nach bürgerlicher Demokratie als »Kampfvokabel des Imperialismus«, den Kampf um die Verwirklichung bürgerlicher Idealvorstellungen in den kapitalistischen Staaten, den Wunsch nach bürgerlicher Demokratie innerhalb sozialistischer Staaten, das Verständnis der Diktatur des Proletariats und seiner Partei als Weg zur sozialistischen Demokratie. Von den 1960er Jahren an habe Hacks die Forderung nach Demokratisierung als Gefahr für den Sozialismus verstanden und die Vorstellung einer Diktatur offen vertreten. Dies entspreche dem Herangehen von Marx und Engels, deren Unterstützung für eine bürgerliche Demokratisierung taktischer Natur gewesen sei – mit dem Ziel, eine bessere Basis für den Sozialismus zu erhalten.

Gunnar Hindrichs stellt in seinem Beitrag zunächst das Konzept des revolutionären Staats vor, den er vom Paradox gekennzeichnet sieht, zugleich das eigene Bestehen zu sichern und das eigene Verschwinden zu betreiben. Auch die DDR sei ein solcher »Selbstabschaffungsstaat« gewesen, wobei Hindrichs ihre Eigenbezeichnung ernst nimmt und deren einzelne Bestandteile sowie die durch die Rolle des Proletariats bedingte Zielsetzung analysiert. Demokratie, auch wenn sie keine bürgerliche ist, ist also hier – anders als bei Grohn – kein Tarnbegriff, sondern ein tatsächlicher Zweck des sozialistischen Staats. Hacks' Konzeption eines sozialistischen Absolutismus erscheint Hindrichs vor diesem Hintergrund als unangemessen, und zwar nicht nur, weil Hacks den historischen Absolutismus verkenne, sondern vor allem, weil der sozialistische Staat, wie Hacks ihn sich vorstellt, konservativ statt revolutionär sei. Ein solches »Miteinandersichabfinden« habe ästhetische Gründe. Die Ambivalenz des Hacksschen Modells zeigt Hindrichs anhand des Dramas »Jona«.

— Gerhard Bauer billigt dagegen der DDR, dem nur »angeblich sozialistischen Staat«, keine zukunftsweisenden Elemente zu. Während er im politischen Denken von Hacks keine der Realität angemessenen Ansätze erkennt, sieht er in Dramen wie »Amphitryon« und »Adam und Eva« oppositionelles Potential. Hacks lasse ein Geschick fürs Verfassen unterhaltsamer Komödien

erkennen, nicht aber für einen marxistischen Umgang mit den Problemen, die die DDR stellte.

Im Gegensatz dazu hebt Detlef Kannapin hervor, welche Stärken Hacks' Erklärung des Niedergangs der DDR habe. Als Ausgangspunkt wählt er den Abschnitt »Hermlin empfiehlt« aus dem späten Essay »Zur Romantik« und damit die These, dass revisionistische Schriftsteller im Zuge einer ideologischen Aufweichung die Selbstabschaffung der DDR betrieben haben. Diese Bereitschaft, sich den kapitalistischen Ländern auszuliefern, sei zusammengefallen mit entsprechenden Tendenzen in der Sowjetunion, die sich spätestens seit den letzten Regierungsjahren unter Leonid Breschnew durchgesetzt hatten. Als Lehre ergebe sich, dass »die Ordnungsinstanz des sittlichen Staates« die »Voraussetzungen für eine menschliche Gesellschaft« herbeizuführen habe.

Während Kannapin damit an die Romantik-Kritik von Hacks anschließt, fragt Jakob Hayner nach der »Romantik als Zentrum einer marxistischen Ästhetik«. Allerdings heißt dies nicht, dass er Hacksens Position insgesamt verwerfen würde. Hayner untersucht durchaus aktualisierend, ob nicht Hacks die Widersprüchlichkeit der Romantik unterschätzt habe. Dabei kommt er einerseits zu dem Ergebnis, dass der heutige Romantizismus in der Kunst jene Verfallsformen, die Hacks schon vor einem halben Jahrhundert beobachtete, noch stärker ausbilde. Andererseits setzt Hayner bei dem Vorwurf an, dass Romantik Opposition um der Opposition willen sei, ohne Rücksicht auf einen positiven Gehalt, und damit in der Wirkung falsch. Demgegenüber erwägt er, ob nicht in einer Zeit, in der Marxisten in die Opposition verwiesen sind, auch eine romantische Kritik als später zu überwindende Vorform eines dann gründlicheren Denkens wichtig werde.

Shaswati Mazumdar zeigt, dass Hacks den gegenwärtigen Kapitalismus konsequent als Imperialismus benennt und wie er so an Luxemburg und Lenin anschließt. Allerdings stand er damit seit den 1980er Jahren isoliert da, denn die Linke vor allem in Europa und Nordamerika hatte sich vom Imperialismusbegriff distanziert. Erst seit wenigen Jahren kehrt der Imperialismus in die Diskussion zurück, und es sind Vertreter aus ehemals kolonialisierten Ländern wie Indien und China, die sich nun wie Hacks auf Lenin beziehen. Dies führt Mazumdar zu der Frage, auf welche Weise Hacks Kolonialismus erfasst. Sie wendet sich drei Stücken zu und zeigt, wie es in »Columbus oder

die Weltidee zu Schiffe« um die notwendigen Kosten des notwendigen Fortschritts geht und wie sich in »Polly oder die Bataille am Bluewater Creek« eine angemessene Ethik des anticolonialen Kampfs mit dem zukunftssträchtigen Ideal verbindet. »Der Bischof von China« bringt schließlich die souveräne Abwehr einer kolonialimperialistischen Aggression auf die Bühne und nimmt so die Weltlage vorweg, wie sie sich heute, gut zwei Jahrzehnte nach Entstehen des Dramoletts, darstellt.

Zum thematischen Schwerpunkt gehört in diesem Jahrbuch auch die Rubrik »Aus dem Archiv«, in der mit der Diskussion über »Hacks und Klassen im Sozialismus« vom 29. Juni 2011, an der Felix Bartels, Johannes Oehme, Detlef Kannapin und Kai Köhler teilnahmen, erstmals eines der von der Peter-Hacks-Gesellschaft veranstalteten Gespräche verschriftlicht wird; andere werden folgen. Was die Tagung bestätigt, hatte auch das neun Jahre frühere Gespräch schon skizziert: dass Hacks in marxistischen Kategorien dachte, doch ohne Rücksicht auf einzelne Auffassungen, die von Marx, Engels oder einer späteren Mehrheit von Marxisten für wahr gehalten wurden. Damit nimmt er eine Position ein, die nur selten zu finden ist. Weder verteidigt er eine Orthodoxie, die noch die auffälligste politische Wendung mit Berufung auf Marx als neue Erscheinungsform des Alten darzustellen sucht, noch wendet er sich mit der Auflösung eines solchen Dogmatismus gegen den Anspruch auf Wahrheit und eine feste Positionierung in der Praxis des Klassenkampfes. Vielmehr geht es darum, auf der Grundlage marxistischer Theorie, bei entschiedener politischer Frontstellung, die Realität wahrzunehmen und die Theorie auch dann weiterzuentwickeln, wenn dies einen expliziten Bruch mit Annahmen von Marx und Engels bedeutet.

Die Tagung und die daraus hervorgegangenen Beiträge erweisen, auf welchen Feldern Hacks dies unternahm. Dass seine Ansätze sehr unterschiedlich gewertet werden, zeigt das aktuelle Potential seiner Texte. Die Beiträger und Beiträgerinnen stellten zahlreiche Facetten des Themas vor. Allerdings blieben Lücken. Die Entwicklung des jungen Sozialisten Hacks zum Kommunisten in dem guten halben Jahrzehnt, das seiner Übersiedlung in die DDR vorausging, ist bislang ebenso wenig aufgearbeitet wie das Verhältnis von Theoriebildung und literarischem Werk.

Die Rubrik »Beiträge und Essays« bringt diesmal einen Aufsatz zu Hacks' Poetik der Ballade. Marianne Schwarz-Scherer zeigt, wie Hacks in »Urpoesie,

oder: Das scheintote Kind« die Gattung über Goethes Definition hinaus bestimmt. Dabei geht es ihr neben den Inhalten auch um die Darstellungsweise und um den Stellenwert des Essays in der Diskussion über literarische Gattungen, die in der DDR geführt wurde. Schwarz-Scherer erwägt, ob nicht die Ballade, die auch in Hacksens Definition unterschiedliche Gattungseigenschaften zusammenführt, einer romantischen Universalpoesie näher sei, als Hacks es habe wollen können. Dem aber setze Hacks mit Goethe die besonderen Eigenschaften der Gattung Ballade entgegen. Als Korrektiv rückt zudem die Geschichtlichkeit der Werke, als Gattungsbeiträge wie mit ihrer Stoffwahl, in den Blick. Wie sich das im literarischem Werk des Dichters zeigt und die Ballade zur Historie wird, führt Schwarz-Scherer mittels einer Interpretation der Ballade »Der Geistergeburtstag« aus, die zu einem abschließenden, skeptischen Blick auf Hacksens Unternehmen einer »Innovation via Restauration« überleitet.

Wie gewohnt finden sich jährliche Bibliografie, eine Übersicht der (coronabedingt sehr raren) Bühnenpremieren und ein Tagungsbericht im Jahrbuch. Florentine Morales Sandoval berichtet über die Buchreihe »Perspektive Internationale«, die dazu beitragen soll, Hacks in den Ländern des globalen Südens bekanntzumachen.

Die Tagung 2021 wird sich mit Hacksens Spätwerk befassen. Für 2022 ist eine Tagung zu Hacks und Goethe geplant.

¹ Peter Hacks: Woher kommt die viele Dummheit auf die Welt? Briefe an Hansgeorg Michaelis 1944–1998. Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort von Gunther Nickel. Berlin 2021.

»Unendlich nur
ist der Zusammenhang«
Hacks und der Marxismus

Dreizehnte wissenschaftliche Tagung
der Peter-Hacks-Gesellschaft

Heinz Hamm

Launige Utopie

Marx-Kritik bei Peter Hacks

Marx und Engels legten beim Kommunismus von Anfang an großen Wert auf den Prozesscharakter. Schon in den unveröffentlichten Texten aus den Jahren 1845 und 1846, in denen sie sich mit Ludwig Feuerbach, Bruno Bauer und Max Stirner auseinandersetzten, heißt es:

»Der Communismus ist für uns nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben [wird]. Wir nennen Communismus die *wirkliche* Bewegung welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jezt bestehenden Voraussetzung.«¹

So sehr Marx und Engels auch später darauf bestanden, der Kommunismus müsse als Bewegung und nicht als ein Zustand begriffen werden; so sehr sie das Verlangen nach genauen Auskünften über den Kommunismus zurückwiesen²: Sie gaben dennoch in ihren Aussagen auch ein Bild vom Zustand des Kommunismus.³ In diesem Bild spielte von Anfang an die Aufhebung der Teilung der Arbeit eine entscheidende Rolle: »[...] die Gesellschaft kommunistisch zu organisiren«⁴ bedeute das Privateigentum aufzuheben und damit auch die Arbeitsteilung; denn »übrigens sind Theilung der Arbeit & Privateigentum identische Ausdrücke«.⁵ Mit Sicherheit verstanden Marx und Engels darunter nicht das Ende jeglicher unterschiedlicher Tätigkeit. Gemeint war das Aufheben eines Zustands, in dem das Individuum »unter die Theilung der Arbeit subsumirt« ist und »durch sie vereinseitigt, verkrüppelt« wird:

»Und endlich bietet uns die Theilung der Arbeit gleich das erste Beispiel davon dar, daß solange die Menschen sich in der naturwüchsigen Gesellschaft befinden, solange also die Spaltung zwischen dem besondern &

gemeinsamen Interessen existirt, solange die Thätigkeit also nicht freiwillig, sondern naturwüchsig getheilt ist, die eigne That des Menschen ihm zu einer fremden Macht wird, die ihn unterjocht, statt daß er sie beherrscht. Sowie nämlich die Arbeit vertheilt zu werden anfängt, hat jeder einen bestimmten ausschließlichen Kreis der Thätigkeit, der ihm aufgedrängt wird, aus dem er nicht heraus kann; er ist Jäger, Fischer oder Hirt oder kritischer Kritiker, & muß es bleiben, wenn er nicht die Mittel zum Leben verlieren will – während in der kommunistischen Gesellschaft, wo Jeder nicht einen ausschließlichen Kreis der Thätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt & und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu thun, Morgens zu jagen, Nachmittags zu fischen, Abends Viehzucht zu treiben nach dem Essen zu kritisiren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Fischer Hirt oder Kritiker zu werden.«

Was Marx und Engels von der Aufhebung der Teilung der Arbeit im Allgemeinen erwarteten, hatte für sie auch Gültigkeit für die künstlerische Arbeit im Besonderen:

»Die exklusive Konzentration des künstlerischen Talents in Einzelnen & seine damit zusammenhängende Unterdrückung in der großen Masse ist Folge der Theilung der Arbeit. [...] Bei einer kommunistischen Organisation der Gesellschaft fällt jedenfalls fort die Subsumtion des Künstlers unter die lokale & nationale Bornirtheit, die rein aus der Theilung der Arbeit hervorgeht, & die Subsumtion des Individuums unter eine bestimmte Kunst, sodaß es ausschließlich Maler, Bildhauer usw. ist, [...] In einer kommunistischen Gesellschaft gibt es keine Maler, sondern höchstens Menschen, die unter Anderem auch malen.«

Marx und Engels stellten dann 1848 im »Manifest der Kommunistischen Partei« klar, dass das Privateigentum an den Produktionsmitteln abgeschafft werden soll, keineswegs der persönliche Besitz zur Erhaltung des Lebens. Wirklich Neues zum Kommunismus kam erst 1874 hinzu in der Stellungnahme von Marx zum Entwurf des Vereinigungsprogramms des Gothaer Parteitag. In den nicht zur Veröffentlichung bestimmten »Randglossen zum Programm

der deutschen Arbeiterpartei« kritisierte Marx die Forderungen des Entwurfs zur gerechten Verteilung, indem er dem gegenüberstellte, wie »innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft«⁶ die Produzenten in der Verteilung der Produkte verfahren werden. Dabei wurde unvermittelt Überraschendes mitgeteilt. Auch im Kommunismus werde es am Anfang bei der Verteilung nicht gerecht zugehen, werde Ungleichheit nicht völlig beseitigt sein. Denn am Anfang »erhält der einzelne Producent – nach den Abzügen – exakt zurück, was er ihr giebt«. Die »ungleiche individuelle Begabung und daher Leistungsfähigkeit der Arbeiter« würde damit zu ungleichen Anteilen am Konsumtionsfond führen. Darüber hinaus könne sogar der Fall eintreten: »Bei gleicher Arbeitsleistung und daher gleichem Antheil an dem gesellschaftlichen Consumtionsfonds erhält [...] der eine faktisch mehr als der andre, ist er reicher als der andre, etc.« Diese Missstände seien jedoch unvermeidbar; denn womit wir es am Anfang zu tun hätten, sei

»eine kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eignen Grundlage entwickelt hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgeht, also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoos sie herkommt.«

Diese neuen Einsichten führten Marx dazu, dem eigentlichen Kommunismus eine »politische Uebergangsperiode«, eine »Periode der revolutionären Umwandlung« voranzustellen und von zwei Phasen der kommunistischen Gesellschaft zu sprechen: einer »ersten Phase« mit unvermeidbaren Missständen und einer »höheren Phase«. Erst in dieser,

»nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Theilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit, verschwunden; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfniss geworden ist; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Productivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen – erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden

— und die Gesellschaft auf ihre Fahnen schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, Jedem nach seinen Bedürfnissen!⁷

Engels nutzte wenige Jahre danach die Auseinandersetzung mit dem Werk des Philosophen und Ökonomen Eugen Dühring, um das bisher über den Kommunismus Gedachte, das nur wenig bekannt war, einer breiten Öffentlichkeit vorzutragen. Er zeichnete im Dritten Abschnitt, überschrieben »Sozialismus und nicht Kommunismus«, in großer Ausführlichkeit die geistige Entwicklung nach, die ihn und Marx zu den Wesenszügen der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft geführt hat. Durch Engels erhielt das Bild des Kommunismus seine nach außen wirksame Gestalt.

Die Lehre von der einheitlichen kommunistischen Gesellschaftsformation in ihren zwei Phasen, einer ersten und einer höheren, bildete als wissenschaftlicher Kommunismus einen der drei Bestandteile des Marxismus-Leninismus und wurde nicht angetastet. Chruschtschow stellte noch im Oktober 1961 auf dem XXII. Parteitag der KPdSU den endgültigen und vollständigen Sieg des Sozialismus in der UdSSR fest und verkündete den Beginn der Ära des Kommunismus. Der damaligen Generation der Sowjetmenschen versprach er, dass sie schon im reifen Kommunismus leben werde.⁸ Erst Walter Ulbricht wagte einen neuen Zugang. Auf der wissenschaftlichen Session »100 Jahre ›Das Kapital‹« vom 12. und 13. September 1967 verkündete er ein neues Sozialismus-Verständnis:

»Unsere Partei hat [...] schöpferisch, dem Geiste des Marxismus entsprechend, die Vorstellungen vom Sozialismus als einer neuen Gesellschaftsordnung vertieft.

Was ist die wichtigste Schlußfolgerung [...]? Sie besteht darin, daß der Sozialismus nicht eine kurzfristige Übergangsphase in der Entwicklung der Gesellschaft ist, sondern eine relativ selbständige sozialökonomische Formation in der historischen Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus im Weltmaßstab. Früher war es üblich, besonders ausgehend von Marx' Bemerkungen zum Gothaer Programm, den Sozialismus nur als Übergangsphase anzusehen, in der sich die Gesellschaft von den ›Muttermalen‹ des Kapitalismus frei machen und die materiellen und geistigen Voraussetzungen für die zweite Phase des Kommunismus schaffen muß. Es wurde wenig

beachtet, daß der Sozialismus sich auf seiner eigenen Grundlage entwickelt. Die Bürde der kapitalistischen Vergangenheit erschwerte diese Einsicht. Deshalb wurden häufig die Kategorien der sozialistischen Ökonomik, die formal den Kategorien der kapitalistischen Ökonomik ähnlich sind (Geld, Preis, Gewinn usw.), als unvermeidliche ›Übel‹ betrachtet, deren Wirksamkeit überwunden werden muß.«⁹

Auf der wissenschaftlichen Session zum 150. Geburtstag von Karl Marx vom 2. bis 4. Mai 1968 wurde das nochmals vorgetragen. Ulbricht erklärte in den beiden großen Reden den Sozialismus zu einer selbständigen Gesellschaftsformation mit einer eigenen Qualität und einer langfristigen Lebensdauer. Er wollte das als eine ›Vertiefung‹ der Vorstellungen vom Sozialismus gewertet wissen und nicht als eine Korrektur von Marx. Aber natürlich war sein Sozialismus-Konzept von einer neuen, von Marx abweichenden Sichtweise geprägt. Der Sozialismus blieb zwar »die vorbereitende Gesellschaftsformation für den Kommunismus«. Die enge Bindung wurde jedoch entschieden gelockert und der eigentliche Kommunismus, die »höhere Phase«, in eine ferne Zukunft gerückt.

Die Führungsmacht Sowjetunion versagte Ulbrichts neuem Sozialismus-Verständnis die Gefolgschaft. Deshalb wurde es unter Honecker entsorgt. Kurt Hager erklärte auf der Tagung der Gesellschaftswissenschaftler am 14. Oktober 1971:

»Im Lichte dieser Feststellungen über die kommunistische Gesellschaftsformation ist die These vom Sozialismus als relativ eigenständige Gesellschaftsformation nicht haltbar. Diese These verwischt die Tatsache, daß der Sozialismus die erste, niedrigere Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation ist. Sie verwischt ferner die – am Beispiel der Sowjetunion historisch bewiesene – Tatsache, daß die entwickelte sozialistische Gesellschaft auf der Grundlage der Entwicklung der sozialistischen Produktionsverhältnisse und ihrer materiell-technischen Basis allmählich in die kommunistische Gesellschaft hinüberwächst. | Die Theorie vom Sozialismus als relativ selbständige Gesellschaftsformation läßt sich also nicht mit der marxistisch-leninistischen Theorie des Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus in Übereinstimmung bringen.«¹⁰

Folgerichtig kam auch in den beiden Standardwerken zum Gegenstand Ulbricht nicht mehr vor.¹¹

Peter Hacks erkannte die Bedeutung und die Tragweite der beiden Reden sogleich nach ihrer Veröffentlichung.¹² Ende der neunziger Jahre plante er, Ulbrichts »Entwurf eines Sozialismus neuen Typs« umfassend darzustellen und als herausragende theoretische Leistung zu würdigen:

»Wenige haben wahrgenommen, daß Walter Ulbricht eine vollständige Theorie des Sozialismus vorgelegt hat, und zwar eine durchaus neue und wahrscheinlich abschließende. Als die fertig war, gelang ihren Gegnern schon, sie aus dem Vordergrund des Bewußtseins zu verdrängen, kurz darauf Honecker, der im Austilgen von Wahrheiten und solchen, die sie wußten, frech und gnadenlos operierte, und wieder darauf Gorbatschow, der Honecker mitsamt seiner DDR an den Kapitalismus abtrat. Ulbricht, dessen Denken ohnehin nicht leicht nachzuvollziehen war, wurde der Öffentlichkeit bis heute vorenthalten. [...]

Ulbrichts Masterplan ist fast unbekannt, was fast überhaupt nichts schadet. Hätte irgendwas ihn gehindert, die 2 Reden zu schreiben und zu drucken, wäre der Schaden nicht auszudenken | würde die Menschheit Jahrhunderte brauchen, die sie vielleicht nicht hätte.«

(MH, 474 f)

Noch am 22. Februar 2003 hatte Hacks an Hans Heinz Holz geschrieben:

»Wenn man seine Gesammelten Werke vom Hals hat, muß man dann immer noch was schreiben? – Mir ist aufgefallen, daß [...] Ulbricht eine Bereicherung Stalins darstellt, und daß sein Hauptverdienst und Gipfel in eine Theorie des Sozialismus mündet, welche bis heute völlig unerwähnt herumliegt. Natürlich wäre das ein netter Stoff für den ersten Supplementband.«

(NÄV, 81)

Das Vorhaben im Rahmen einer groß angelegten Darstellung, genannt »Marxistische Hinsichten«, wurde über erste Anfänge nicht hinausgeführt.

Bei Ulbricht erhielt der Sozialismus ein hohes Maß an Selbständigkeit zugesprochen. Dennoch blieb sie bloß eine relative. Kann ein Marxist weiter-

gehen und die Bindung an die »höhere Phase« noch mehr lockern, ohne sich dem Vorwurf des Revisionismus auszusetzen? In dem kleinen Essay »Kunst und Revolution« vom März 1971 konnte Hacks noch ohne Vorbehalt formulieren: »Bekanntlich begnügen sich die Kommunisten nicht damit, die bürgerliche Gesellschaft abzuschaffen; sie haben vielmehr im Sinn, die sozialistische und nach der die kommunistische Gesellschaft herzustellen.« (HW XIII, 138) Später wurde ihm die klassenlose Gesellschaft Kommunismus fragwürdig. Erstmals 1976 offenbarte Hacks der Öffentlichkeit, freilich zunächst nur der westdeutschen, dass er den Kommunismus für etwas hielt, das es nie geben werde:

»Das Ideal ist eine wünschenswerte Sache, die nicht ist, und von der man gleich zugibt, daß sie an keinem Ort und zu keiner Zeit sein wird; [...] Echte Ideale sind der allseitig ausgebildete Mensch oder das *Jedem nach seinem Bedürfnissen* oder die Gleichwertigkeit der Geschlechter; sie liegen in der Zukunft und zugleich im Nirgendwo; wir wissen, das kriegen wir nie und müssen es immer kriegen wollen.«

(HW XIII, 235)

Der Bezug auf den Kommunismus war gewollt und durch das Zitat klar erkennbar; beim Namen wurde der Kommunismus freilich nicht genannt; offenbar sollte verhindert werden, dass der Tabubruch mit der richtigen Aufschrift ein allzu großes Aufsehen erregt. Hacks vermied es fortan, vom Kommunismus zu sprechen. Dafür wurde er zwei Jahre später in dem Gespräch in der Akademie der Künste der DDR »Über sozialistischen Realismus heute« vom 5. Mai 1978 scharf getadelt. Wolfgang Harich warf Hacks vor, dass er in seinen »Reden den Kommunismus vergessen habe und die Zukunft«. Hacks entgegnete darauf, dass ihn nicht interessiere, was das nächste Jahrtausend ist: »Wolfgang Harich hat gesagt, ich denke über den Sozialismus nach, und, wie er fürchtet, auch noch in Form einer relativ selbständig langen Gesellschaftsformation. Er hat recht, die interessiert mich – und der Kommunismus interessiert mich wenig.« (BD 3, 228) Harich fand das Verhalten von Hacks empörend und beschwerte sich heftig in einem Brief an André Müller sen.:

»Leider muß ich Dir vermelden, daß ich mich innerlich immer mehr von Hacks zu lösen beginne – nicht von seiner nach wie vor von mir bewunderten Dichtkunst, wohl aber von dem mir widerwärtigen Aristokratismus, den er an den Tag legt und den ich bis vor kurzem immer für bloße Koketterie gehalten hatte. Seit zwei Diskussionszirkel-Abenden, von ihm geleitet, in der Akademie weiß ich nun, daß der Mann wirklich so versnobt und überheblich ist, wie er immer tut. Hinzu kommt sein totales Nichtverstehen-Wollen meiner langjährigen Grünen-Listen-Affinität, seine Weigerung, auch nur die Gründe, die ich dafür habe, einmal zu prüfen. Hacks' Aversion gegen all das gipfelte in dem Satz: »Der Kommunismus interessiert mich nicht, schon gar nicht der von Harich, der darunter nur die Pflege von Singvögeln versteht.« Vorher hatten wir über Bedürfnisse diskutiert, und ich hatte darauf aufmerksam gemacht, daß es auch die Bedürfnisse von Heroinsüchtigen, Nymphomaninnen und Antiquitätensammlern gäbe. In der Bejahung der Nymphomaninnen-Bedürfnisse stimmten wir noch überein, aber bei den Antiquitäten schnappte Hacks ein und meinte, es sei besser auf der Stufe des Sozialismus stehenzubleiben, für immer!«¹³

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre entschloss sich Hacks, in einer Schrift zur Ökonomie der Kunst seine Stellung zum Kommunismus von Marx und Engels auch in der DDR öffentlich zu machen. Die Schrift mit dem Titel »Schöne Wirtschaft. Ästhetisch-ökonomische Fragmente« erschien im April 1988 im Aufbau-Verlag und umfasst sechzig Texte zwischen einer halben und drei Seiten lang. Die Kritik am Kommunismusbild der Klassiker findet statt im letzten Fragment mit dem Titel »Die Kunstwerke des Karrenschiebers« und wird erstmals begründet mit einer Kritik an der aufgehobenen Teilung der Arbeit im Kommunismus. Der Titel des Fragments nimmt Bezug auf eine Stelle im »Anti-Dühring« von Engels:

»Der dem Herrn Dühring überkommenen Denkweise der gelehrten Klassen muß es allerdings als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen, daß es einmal keine Karrenschieber und keine Architekten von Profession mehr geben soll und daß der Mann, der eine halbe Stunde lang als Architekt Anweisungen gegeben hat, auch eine Zeitlang die Karre schiebt, bis seine Tätigkeit als Architekt wieder in Anspruch genommen wird.«¹⁴

Hier wurde im Jahr 1876 bekräftigt, was schon dreißig Jahre zuvor verkündet worden war: Dass es im Kommunismus keine Maler mehr gibt, sondern höchstens Menschen, die unter anderem auch malen.

Marx und Engels erwarteten von der Abschaffung der Teilung der Arbeit¹⁵ im »Reich der Freiheit«, dass alle Menschen ihre Anlagen unbehindert ausbilden und verschiedene Tätigkeiten frei auswählen und ausüben können. Wie das im praktischen Leben der Menschen gehen sollte, ließen sie offen. Man darf allerdings davon ausgehen, dass sie Tätigkeit nicht als oberflächliche Liebhaberei ohne entsprechende Fachkenntnisse im Sinne hatten. Hacks nahm sich die Freiheit eines eigenen Verstehens. Er las die abgeschaffte Arbeitsteilung als Abschaffung des Fachkönnens und fand damit in der Vision nur die eine Bedeutung vermittelt: »Das muß meinen (und meint), daß im Kommunismus alle Arbeiter für alle Arbeiten geschickt sind.« Die Stellungnahme war drastisch: »Nur rottengeisterischer Unfug kann sagen: Jeder kann alles können.« (HW XIV, 318) Diese Lesart muss verstanden werden als scharfe Absage an ein denkfaules und arbeitsscheues Gammeltum, an eine Ideologie im Gefolge der Revolte von 1968, die den Ausstieg aus dem Arbeitszwang für links und antikapitalistisch hielt. Hacks reagierte deshalb auf den »Traum der Klassiker« (HW XIV, 318) so empfindlich, weil er ihn der Gefahr des Missbrauchs ausgesetzt sah: nämlich einer Ideologie Vorschub zu leisten, die nicht nur die Normen und das Leistungsregime des Kapitalismus, sondern die Notwendigkeit »fachmenschlicher Arbeit« (HW XIV, 319) überhaupt infrage stellt: »Das ganze Marxische Wunschbild vom alltüchtigen Menschen, muß befürchtet werden, ist die linksromantische, die anarcho-demokratische Verklärung der industriellen Einstampferi. Nur derjenige ist in jeder Hinsicht gleich tüchtig, der in keiner Richtung tüchtig ist.« (HW XIV, 317) In seinem eigenen Gebiet der Kunst fand Hacks seine Befürchtungen schon vollauf bestätigt: »Die Ästhetik der Mode lehrt: jede menschliche Tätigkeit sei als solche schon Kunstschaffen und jedes menschliche Erzeugnis ein Kunstgegenstand; es bedürfe dazu nur des Entschlusses, sie so zu nennen.« (HW XIV, 317)

Ist Hacks mit seiner Marx-Kritik ein Revisionist? Der Revisionismus in der Arbeiterbewegung glaubt an einen Sozialismus ohne Erringung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse und ohne Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Beides trifft auf Hacks nicht zu. Er glaubt nicht an die Möglichkeit eines friedlichen Hineinwachsens in den Sozialismus. Eine marxistisch-leninistische

Partei, die die Interessen der Arbeiterklasse vertritt, müsse die politische Macht besitzen und die Führung der Gesellschaft innehaben. Allerdings dürfe die führende Rolle der Partei nicht mehr nach dem Modell ausgeübt werden, wie es in der Sowjetunion entstanden war. Vor allem für den Bereich der Wirtschaft müsse sie neu bestimmt werden. Für Hacks gibt es weiterhin keinen Sozialismus ohne Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Allerdings hält er nicht, wie von den Klassikern vorgesehen, die Vergesellschaftung aller Produktionsmittel für notwendig. Unabdingbare Voraussetzung für Sozialismus bleibt die gesellschaftliche Organisation der großen Industrie. Die kleine und mittlere Warenproduktion und das Dienstleistungsgewerbe sollten dagegen zum Wohle der Menschen besser in Privatbesitz bleiben.

Hacks zielt mit seiner Kritik an der »launigen Utopie« (HW XIV, 318) der aufgehobenen Arbeitsteilung auf das Kommunismusbild der Klassiker im Ganzen. Der Kommunismus solle als »Ideal« stehenbleiben, aber dürfe mit seinen Erwartungen und Vorgaben nicht mehr die Ausbildung des Sozialismus behindern. Dem Vorbild Walter Ulbricht folgend, steht Hacks damit im marxistischen Denken für das Bestreben, den Sozialismus aus den logischen Zwängen der Marxschen Kommunismus-Vision herauszulösen und ihn bei weiterhin klarer Abgrenzung vom Kapitalismus als eigenständige Gesellschaftsformation anzuerkennen. Dieses Denken und das daraus abgeleitete Ulbrichtsche Reformkonzept, die im real existierenden Sozialismus als revisionistische Abweichung galten, wiesen den einzig gangbaren Weg mit Aussicht auf Erfolg, die Wirtschaft des Sozialismus leistungsfähiger zu machen und damit den Sozialismus vor dem Untergang zu bewahren.¹⁶

Die Kritik an Marx war den Rezensenten von »Schöne Wirtschaft« in beiden deutschen Staaten nicht der Rede wert.¹⁷ Allein Rainer Kirsch nahm sie, in seiner Besprechung für *Sinn und Form* (4/1989), überhaupt wahr, ohne freilich auf sie einzugehen:

»Hacks widerspricht gelegentlich Marx und Engels. Gewiß, er denkt sie, wo nötig weiter; sollte nicht eben derlei ihr Wunsch gewesen sein? Zudem werden beide breithin, insonderheit von Universitätsabsolventen, die sie auswendig lernen mußten, für tot gehalten; wollen wir nicht froh sein, wenn ein Denktüchtiger wieder öffentlich mit ihnen redet?«

- 1 MEGA I–5, 37.
- 2 Als Beleg wird gern, meist verkürzt, zitiert: »So wirft mir die *Pariser Revue Positive* vor, einerseits, ich behandle die Oekonomie metaphysisch, andererseits – man rathe! – ich beschränke mich bloß auf kritische Zergliederung des Gegebenen, statt Recepte (comtistische?) für die Garküche der Zukunft zu verschreiben.« (Marx: Nachwort [zur 2. Auflage des 1. Bandes des »Kapitals«]. In: MEGA II–6, 704).
- 3 Von marxistischer Seite wird das gern bestritten, offenbar um Marx und Engels gegen den Vorwurf des wirklichkeitsfremden Utopismus in Schutz zu nehmen. So zuletzt durch Sebastian Sommer: Nicht Bild, sondern wirkliche Bewegung. Zur Debatte um den Kommunismus bei Marx, Engels, Ulbricht und Hacks. In: *junge Welt* v. 21./22. November 2020. – Dass in den Aussagen von Marx und Engels zum Kommunismus zwei unterschiedliche Sichtweisen vorliegen, die einander eigentlich ausschließen, wurde auch klar erkannt von Felix Bartels in seinem für die Hacks-Forschung wegweisenden Buch »Leistung und Demokratie. Genie und Gesellschaft im Werk von Peter Hacks« (Mainz 2010; Neuauflage: Berlin 2021).
- 4 Marx/Engels: III. Sankt Max, MEGA I–5, 496.
- 5 MEGA I–5, 33.
- 6 MEGA I–25, 13.
- 7 MEGA I–25, 15.
- 8 Vgl. dazu im Einzelnen Olga Pavlenko: Die Transformation des sowjetischen Mythos vom Kommunismus in der Epoche Nikita Chrusčëvs (1953–1964). In: *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung*. Berlin 2012, S. 63–82.
- 9 Walter Ulbricht: Die Bedeutung des Werkes »Das Kapital« von Karl Marx für die Schaffung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR und den Kampf gegen das staatsmonopolistische Herrschaftssystem in Westdeutschland. In: *Ders.: Zum ökonomischen System des Sozialismus in der DDR*. Bd. 2. Berlin 1968, S. 530 f.
- 10 Kurt Hager: Die entwickelte sozialistische Gesellschaft. Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften nach dem VIII. Parteitag der SED. Referat auf der Tagung der Gesellschaftswissenschaftler am 14. Oktober 1971 in Berlin. Berlin 1972, S. 31 f.
- 11 Wolfgang Schneider: Zur Geschichte der Theorie des wissenschaftlichen Kommunismus. Marx, Engels und Lenin über das Wesen und die Phasen der kommunistischen Gesellschaft. Berlin 1977 und Rolf Dlubek/Renate Merkel: Marx und Engels über die sozialistische und kommunistische Gesellschaft. Die Entwicklung der marxistischen Lehre von der kommunistischen Umgestaltung. Berlin 1981.
- 12 Vgl. Peter Hacks an Elly Hacks v. 5. Mai 1968: »Der Ulbricht hat auf dem Marx-Symposion eine sehr weise Rede gehalten. [...]«. Mamama, 392.
- 13 Wolfgang Harich an André Müller v. 25. Juni 1978 (unveröffentlicht).
- 14 MEGA I–27, 388.
- 15 Offenbar um Missverständnisse zu vermeiden, verwendete Engels im »Anti-Dühring« nicht mehr die Formulierung »Abschaffung der Teilung der Arbeit«, sondern sprach jetzt von der »Abschaffung der alten Teilung der Arbeit«.
- 16 Diese Auffassung vertritt auch Wolfgang Schneider in seinem Buch *Die Marxsche Vision. Anspruch – Scheitern – historisches Schicksal. Theoriegeschichtliche Reflexionen*. 2. Aufl. Hamburg 2012. Schneider war Professor an der Parteihochschule der SED.
- 17 Die Rezensionen sind verzeichnet bei Ronald Weber: *Peter-Hacks-Bibliographie*. Mainz 2008, S. 176.

Über die Autoren

Felix Bartels, geboren 1978 in Berlin, arbeitet als Autor, Literaturforscher und Lektor. Er studierte Klassische Philologie und Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ab 2011 lebte er freiberuflich zunächst in Osaka, später nahe Heidelberg. Seit 2020 ist er in Berlin fest für Eulenspiegel tätig, wo er u.a. den Aurora Verlag betreut. Neben regelmäßigen Publikationen zu politischer Theorie, Philosophiegeschichte, Literatur und Film, v.a. in *junge Welt*, *Neues Deutschland* und *konkret*, legte er zahlreiche Arbeiten über Peter Hacks vor.

Prof. Dr. Gerhard Bauer, geboren 1935, Promotion 1962, Habilitation 1969, war von 1970 bis 2000 ordentlicher Professor für Neuere deutsche Literatur an der Freien Universität Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Aufklärung, soziale und sozialistische Literatur, Werke von Migranten, moderne Lyrik, Exilliteratur. Monografien u. a. zu Oskar Maria Graf (1987), Sprache und Sprachlosigkeit im »Dritten Reich« (1988), Gewissensblitze in Gedichten (1995), Tschechow (2000), Szymborska (2004, polnisch 2007). Etwa 80 Aufsätze überwiegend zu Literatur des 20. Jahrhunderts.

Marlon Grohn, geboren 1984, studierte Soziologie und Germanistik. Er veröffentlichte die Bücher »Kommunismus für Erwachsene« (2019) und »Hass von oben, Hass von unten« (2021) sowie gemeinsam mit Dietmar Dath die Textsammlung »Hegel to go« (2020). Publikationen in *Neues Deutschland*, *Telepolis* u. a. zu Themen wie Kommunismus, Goethe, dem Verhältnis von Revolution und Konterrevolution sowie zu Romantik und Irrationalismus. Grohn lebt und arbeitet in Köln.

Prof. Dr. Heinz Hamm, geboren 1944, wurde 1972 mit einer Arbeit über die theoretischen Auffassungen des späten Goethe zu Kunst und Wirklichkeit promoviert und lehrte u. a. in Paris, Warschau und Jena. 2000 bis 2010 war er Mitarbeiter der Mommsen Foundation for the Advancement of Goethe Research. 2013 erschien seine Auseinandersetzung mit der Goethe-Forschung

— »Der falsche Zeuge«, 2018 gab er unter dem Titel »Marxistische Hinsichten« eine Sammlung politischer Schriften von Peter Hacks heraus.

Jakob Hayner, geboren 1988, wuchs in Thüringen auf. Er studierte Deutsche Literatur und Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin, nebenher begann er als Journalist zu arbeiten. 2016 wurde er Redakteur bei *Theater der Zeit*. Neben zahlreichen Beiträgen für die Zeitschrift beteiligte er sich an dem Band »Lob des Realismus – Die Debatte«. 2020 veröffentlichte er bei Matthes & Seitz sein Buch »Warum Theater. Krise und Erneuerung«. Im gleichen Jahr wechselte er zur Tageszeitung *Neues Deutschland*, wo er mittlerweile im Wissenschaftsressort tätig ist.

Prof. Dr. Gunnar Hindrichs, geboren 1971, lehrt Philosophie an der Universität Basel. Er arbeitet zu Fragen der Metaphysik, der politischen Philosophie und der Ästhetik. Veröffentlichungen u. a.: »Das Absolute und das Subjekt. Untersuchungen zum Verhältnis von Metaphysik und Nachmetaphysik« (2008), »Die Autonomie des Klangs. Eine Philosophie der Musik« (2014); »Philosophie der Revolution« (2017); »Zur kritischen Theorie« (2020).

Dr. Detlef Kannapin, geboren 1969, Filmhistoriker und Publizist, 2005 Promotion zur NS-Vergangenheit in deutschen Spielfilmen aus Ost und West, 1999 bis 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter der DEFA-Stiftung, seit 2007 wissenschaftlicher Referent im Deutschen Bundestag, seit 2011 Kurator der Filmreihe »3 D – Deutsche Demokratische Dokumente« der Peter-Hacks-Gesellschaft. Veröffentlichungen u. a. »Der dialektische Materialismus steht vor der Tür – und da bleibt er stehen! Indikatoren des Machbaren in der spätimperialistischen Philosophie« (2010), »Vernunft im Abseits. Aufsätze zum Studium des Klassenkampfes« (2015), »Im Maschinenraum der Filmkunst. Erinnerungen des DEFA-Chefdramaturgen Rudolf Jürschik« (2021).

Dr. Kai Köhler, geboren 1964, lebt als Literaturwissenschaftler und Publizist in Berlin. Bis 2012 lehrte er als Assistant Professor an der Deutschabteilung der Hankuk University of Foreign Studies in Seoul. Forschungen vor allem zur Literatur der DDR, zur Fachgeschichte der Germanistik und zu Literatur und Nationalismus.

—

Shaswati Mazumdar, geboren 1953 in Kolkata (Indien), studierte Deutsche Sprache und Literatur an der Jawaharlal Nehru University in New Delhi. Promotion über Feuchtwanger und Brecht und den Umgang mit der indischen Kolonialgeschichte. Von 1978 bis 2018 lehrte sie am Department of Germanic and Romance Studies der University of Delhi. Seit 2018 pensioniert, ist sie gegenwärtig Präsidentin der Goethe Society of India. Forschungsschwerpunkte und Publikationen: Indien in der deutschsprachigen Literatur; Kulturelle Transformationsprozesse in der deutschsprachigen Welt und Europa; die Rezeption des indischen Aufstands von 1857 im nichtenglischsprachigen Europa; Weltliteratur, Komparatistik und Genre-Studien (Science Fiction, Krimis, u. a.).

Florentine Morales Sandoval, geboren 1990 in Berlin, studierte Germanistik und Anglistik an der Universität Leipzig und an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2018 Vorstandsvorsitzende der Stiftung Neue Klassik International. Seit 2020 Leiterin der Gesellschaft für Wissenschaft und Kultur Deutschlands GmbH und der von der Gesellschaft ins Leben gerufenen Internationalen Forschungsstelle DDR.

Johannes Oehme, geboren 1984, studiert Geschichte und Philosophie in Berlin und gab die Bücher »Neues vom Hauptfeind« (2012) und »Grenzenloser Friede« (2014) heraus. Er war und ist an der Herausgabe zahlreicher Hacks-Editionen beteiligt.

Dr. Matthias Oehme, geboren 1954, studierte Germanistik in Leipzig, promovierte daselbst über Schillers Dramenfragmente und lehrte Literaturgeschichte, von 1987 bis 1990 Mitarbeiter am Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, seither verlegerische Arbeit, ab 1993 Leitung der Eulenspiegel Verlagsgruppe mit den DDR-Verlagen Das Neue Berlin, Neues Leben, Eulenspiegel Verlag u. a. sowie Neugründungen (z. B. Aurora Verlag); Mitgründer und seit 2013 Vorsitzender der Peter-Hacks-Gesellschaft e. V.

Dr. Fabiana Paciello, geboren 1984 in Neapel, arbeitet als Deutschlehrerin. Sie studierte Fremde Sprachen und Literaturen an der Università Suor Orsola Benincasa zu Neapel und wurde in Germanistik an der Università La Sapienza

zu Rom promoviert. 2020 erschien ihre Monografie »Helene Lange e Gertrud Bäumer, pioniere del femminismo tedesco. Antologia di testi« (»Helene Lange und Gertrud Bäumer, Bahnbrecherinnen der deutschen Frauenbewegung. Anthologie von Texten«).

Dr. Marianne Schwarz-Scherer, geboren 1952, lehrt am Institut für Germanistik der Universität Rostock. Forschungsschwerpunkte: Gattungstheorie und -geschichte, Literatur der DDR. Zuletzt erschien die Monografie »Lyrisches Erzählen. Eine Gattungsgeschichte der DDR-Ballade«.

Dr. Peter Schütze, geboren 1948, wurde nach einem Studium in Mainz und Marburg mit einer poetologisch-philosophischen Studie des dramatischen Werks von Peter Hacks promoviert. Er war als Dramaturg, Regisseur und Darsteller an namhaften Theatern beschäftigt, arbeitete als Journalist, Librettist und Übersetzer und unterrichtete Theater- und Filmgeschichte an der Universität Bochum. Er ist Autor zahlreicher Bühnenwerke und Bücher (zuletzt 2014 »Die Brüder des Löwen. Eine westfälische Chronik aus dem 12. Jahrhundert«) und Präsident der Grabbe-Gesellschaft in Detmold sowie Schriftführer der Neuen-Ernst-Meister-Gesellschaft in Hagen.

Dr. Daria Šemberová, Germanistin, Bohemistin und Theaterwissenschaftlerin. Absolventin der Karls-Universität Prag, der Jagiellonen-Universität und der Pädagogischen Universität Krakau. Promotion über Dramentexte von Heiner Müller und Peter Hacks. Sie unterrichtete Deutsch als Fremdsprache in Prag (2015–2017) und betreute Integrationskurse für Zuwandernde und Geflüchtete in Berlin/Brandenburg (2018–2019). Seit Oktober 2019 ist sie im Sprachenzentrum der BTU Cottbus-Senftenberg als Lektorin für Deutsch als Fremdsprache tätig.